

Anhand von Gedichten Luthers auf Friedrich den Weisen, Johann den Beständigen und die Stadt Wittenberg wird die heilsgeschichtliche Bedeutung Wittenbergs und des Sachsenlandes als Ursprungsraum der Wiederentdeckung des Evangeliums gewürdigt (MICHAEL BEYER). In diesem Zusammenhang findet auch Melanchthons Rede auf die Region Meißen ihren Platz, die hier in deutscher Übersetzung dargeboten wird (HANS-PETER HASSE). Der unter 233 Titeln zusammengefaßte, bisher als verschollen angesehene Bestand der auf 5.000 Blatt enthaltenen Gutachten der Theologischen Fakultät Leipzig vornehmlich zu kirchen- und familiengeschichtlichen Fragen von 1540 bis 1670 wird mit einer Begriffsbestimmung und einer chronologischen Übersicht vorgestellt und durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen (ANDREAS GÖSSNER).

Dresden

Karlheinz Blaschke

Kaiser Ferdinand I. Aspekte eines Herrscherlebens, hrsg. von MARTINA FUCHS/ALFRED KOHLER (Geschichte in der Epoche Karls V., Bd. 2), Aschendorff-Verlag, Münster 2003. – 271 S., 13 Abb.

Der anlässlich des 500. Geburtstages Kaiser Ferdinands I. erschienene Band versammelt insgesamt 14 Beiträge, die sich mit verschiedensten Aspekten der Persönlichkeit eines Herrschers beschäftigen, der bislang meist im Schatten seines älteren Bruders Karl V. stand. Von seiner Herkunft, Erziehung und kulturellen Prägung in Spanien bzw. den Niederlanden betrachtet, aber auch hinsichtlich seiner Bedeutung in einer zentralen Epoche der deutschen und europäischen Geschichte, läßt sich Ferdinand I. mit einigem Recht als „großer Europäer“ bezeichnen.

Im ersten Beitrag über die Bildnisse Ferdinands I. kommt WOLFGANG HILGER (S. 8–33) zu dem Ergebnis, daß der Großteil der authentischen Porträts – im Gegensatz zu seinem Bruder Karl V. – privaten Charakter hatte; sie wurden meist in mehreren Fassungen produziert, da sie oft an weit entfernt lebende Familienmitglieder geschickt wurden. Nachdem bislang stets die spanische Frühzeit als prägend für Ferdinand angesehen worden war, untersucht RAYMOND FAGEL (S. 35–60) erstmals systematisch die niederländischen Jugendjahre (1518–1521) des jungen Habsburgers. Auf der Grundlage der dichten Rechnungsüberlieferung kann FAGEL sowohl die Zusammensetzung des Hofpersonals (Stichwort ‚Burgundisierung‘) detailliert analysieren als auch ein aussagefähiges Itinerar für Ferdinands Aufenthalt in den Niederlanden erstellen. Deutlich wird, daß Ferdinand bewußt mit Jagen und anderen kostspieligen fürstlichen Vergnügungen vom politischen Geschehen ferngehalten und zugleich an seinen regierenden Bruder gebunden werden sollte. RALPH ANDRASCHKE-HOLZER (S. 61–70) widmet sich den relativ häufigen Klostervisitationen als einem bislang vernachlässigten Element der gegenreformatorischen Religionspolitik in Ferdinands Erbländern; aufgrund der Forschungslage liegt der Schwerpunkt auf Niederösterreich und der Steiermark. Deutlich wird, daß dabei außer den konfessionspolitischen auch die fiskalischen Interessen des Landesfürsten eine wichtige Rolle gespielt haben.

In seinem Überblick zeigt HERBERT KNITTLER (S. 71–86), daß von einer einheitlichen landesherrlichen Städtepolitik keine Rede sein kann und daß es trotz der Reforminitiativen Ferdinands (z. B. Wiener Stadtordnung von 1526) nur zu begrenzten Neuerungen kam. Tendenziell erfolgte gleichwohl die Einrichtung bzw. Verstärkung bürokratischer Kontrollmechanismen durch den Landesherrn, begleitet von einem gleichzeitigen sukzessiven Bedeutungsverlust der Städte im Gefüge der landständischen Verfassung.

Als Bearbeiterinnen der so wichtigen Edition der Deutschen Reichstagsakten, Jüngere Reihe, sind ROSEMARIE AULINGER, URSULA MACHOCZEK und SILVIA SCHWEINZER-BURIAN für die Untersuchung der Rolle Ferdinands auf den Reichstagen unter seinem kaiserlichen Bruder Karl V. (S. 87–121) prädestiniert. Zunächst als Statthalter (1521), dann Stellvertreter (1522) und schließlich als Römischer König *vivente imperatore* (1531) in das politische System Karls eingebunden, wuchs Ferdinand mit den Reichstagen 1541/42 über die reine Stellvertreterrolle hinaus und übernahm als vermittelnde und verhandelnde Zwischeninstanz eine wichtige Position in der habsburgischen Politik. Mit den Reichstagen der 1550er Jahre und der Durchsetzung ‚seiner‘ Hauptinteressen – Türkenhilfe und Reichsfriede – gewann Ferdinand endgültig eigene Größe.

ERNST LAUBACH (S. 123–145) zeigt in seiner Untersuchung von Politik und Selbstverständnis Kaiser Ferdinands I., daß er sich zur traditionellen Verbindung Kaisertum und römische Kirche bekannte, insbesondere zu der Auffassung von der Kirchenadvokatie des römisch-deutschen Kaisers. Die päpstlichen Angriffe wegen der Superiorität Roms über das Kaisertum förderten dagegen – so Laubach – die Kooperation Ferdinands mit den deutschen Kurfürsten. In neuer Bewertung der ungarischen Historiographie sieht TERÉZ OBORNI (S. 147–165) in Ferdinand I. einen der bedeutendsten ungarischen Könige, insbesondere begründet mit den Verwaltungsreformen und der Organisation eines Festungsgürtels zur Landesverteidigung gegen die Osmanen.

Aus sächsischer Perspektive beleuchtet KARLHEINZ BLASCHKE (S. 167–176) die alte böhmisch-sächsische Nachbarschaft und erinnert dabei an die bereits älteren dynastischen Verbindungen einschließlich der bestehenden Erbverbrüderung mit der Krone Böhmen. BLASCHKE sieht dies als Vorbedingung für das gegenseitige Verständnis, aber auch für die gemeinsame Politikgestaltung zwischen den ersten albertinischen Kurfürsten von Sachsen und dem Haus Habsburg – eine Zusammenarbeit, die in der politisch-militärischen Kooperation mit Ferdinand während des Schmalkaldischen Krieges gipfelte.

FRANZ BRENDLE (S. 177–190) befaßt sich mit der kurzen, aber durchaus erfolgreichen habsburgischen Herrschaft im Herzogtum Württemberg. Stets gefährdet durch die drohende Rückkehr des exilierten Herzogs Ulrich, machte der endgültige Verlust dieser wichtigen Position im Südwesten des Reiches 1534 den Weg für eine territorial durchschlagende Reformation frei.

Am Beispiel der Uskoken, orthodoxen Flüchtlingen aus dem sich ausdehnenden osmanischen Herrschaftsbereich auf dem Balkan, kann MARIJA WAKOUNIG (S. 191–201) zeigen, daß sich Ferdinand zur Stabilisierung der gefährdeten Grenzgebiete um eine friedliche Koexistenz zwischen konfessionell und kulturell unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen bemühte. Während PAULA SUTTER FICHTNER (S. 203–216) den Krankheitsbefund Tuberkulose bei Ferdinand und seinen Nachkommen verfolgt und im Spiegel der zeitgenössischen Medizin analysiert, untersuchen ELISABETH KLECKER und FRANZ RÖMER (S. 217–233) die einem lateinischen Huldigungsgedicht zur Kaiserproklamation Ferdinands I. zugrundeliegenden Traditionen und Erwartungshorizonte. Als Herausgeber und bekanntermaßen einer der besten Kenner dieser Epoche gibt ALFRED KOHLER (S. 235–245) aus den unterschiedlichen europäischen Perspektiven einen instruktiven Einblick in die ältere und neuere Forschungsgeschichte zu Ferdinand I. und seinem Bruder Karl V.

Im abschließenden Beitrag untersucht MARTINA FUCHS (S. 247–267) die Darstellung Ferdinands I. in der deutschsprachigen Belletristik. Im österreichischen Bezugsrahmen erscheint Ferdinand lediglich als – wichtige – Nebenfigur etwa im Kontext mit Michael Gaismair und dem Tiroler Bauernkrieg. Aus mitteldeutscher Sicht von besonderem Interesse ist dagegen das persönliche Beziehungsfeld Karl V. – Moritz von Sachsen

– Ferdinand I., dem einige belletristische Werke des 19. und 20. Jahrhunderts gewidmet sind. Insgesamt gesehen läßt dieser Sammelband ein außerordentlich facettenreiches Bild einer bemerkenswerten Herrscherpersönlichkeit entstehen, wobei teilweise neue Forschungsergebnisse präsentiert bzw. grundlegende Fragestellungen thematisiert werden können. Die auf den ersten Blick vielleicht etwas zufällig erscheinende Zusammenstellung der Beiträge entspricht gleichwohl der Vielschichtigkeit und Komplexität von Politik und Regierung Ferdinands I. und leistet einen wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis ‚seiner‘ Epoche.

Dresden

Jochen Vötsch

JOHANNES HERRMANN, Moritz von Sachsen (1521–1553). Landes-, Reichs- und Friedensfürst, Sax-Verlag, Beucha 2003. – 264 S., 45 Abb., 2 Karten.

Aus Anlaß des 450. Todestages hat mit Johannes Herrmann ein langjähriger, überaus verdienstvoller Bearbeiter der von der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften – mit Unterbrechungen – seit 1900 herausgegebenen „Politischen Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen“ noch vor Drucklegung des sechsten und abschließenden Bandes seine Würdigung des großen Wettiners vorgelegt. Methodisch nicht unproblematisch, stützt sich Herrmann nahezu ausschließlich auf seine bestechende Quellenkenntnis der Politischen Korrespondenz; die Darstellung selbst kann und will – nicht zuletzt angesichts der offenen Forschungsfragen – keine umfassende Biographie bieten (S. 251). Der thematische Schwerpunkt liegt demnach folgerichtig auf der äußeren, d. h. in erster Linie auf der Reichs- und Konfessionspolitik des Wettiners.

Nach der psychologisch sensiblen Beschreibung der nicht unproblematischen Kindheit und Jugend des jungen Moritz zeichnet der Vf. in drei weiteren Großkapiteln diese kurze, aber bewegte Regierungszeit von seiner anfangs nicht unbedingt vorhersehbaren Regierungsübernahme in Dresden 1541 bis zu seinem frühen Schlachtentod bei Sievershausen 1553 minutiös und detailliert nach. Deutlich werden dabei wichtige Grundlinien der nicht risikolosen, aber äußerst umsichtigen Politik des machtbewußten Wettiners, der auch im Konfliktfall stets bemüht war, sich den Verhandlungsweg und damit verschiedene Optionen offenzuhalten. Ein charakteristisches Beispiel dafür bietet die sogenannte Fürstenerhebung gegen Kaiser Karl V., bei der es Moritz gelang, die politischen und taktischen Fehler der Schmalkaldener zu vermeiden, insbesondere aber den durch eine denkbare Restitution des Ernestiners Johann Friedrich substantiell gefährdeten jungen Kurstaat – einschließlich seines Bruders und Nachfolgers August – aus dem Spiel zu halten. Bemerkenswert ist ferner, wie der nach der Katastrophe von 1547 von entschiedenen Protestanten als „Judas von Meißen“ gebrandmarkte Moritz sich bereits auf dem folgenden Augsburger Reichstag um die Führungsrolle unter den evangelischen Reichsständen bemühte.

Seine große Stärke erweist sich jedoch zugleich als Schwäche dieses Buches: Die Darstellung vermag sich – auch sprachlich – leider nur selten von der dichten Abfolge der überreichen Quellen der Politischen Korrespondenz zu lösen, sie kritisch zu analysieren und zusammenzufassen sowie gezielte Schwerpunkte zu setzen. Wo dies gelingt bzw. die Überlieferungsdichte punktuell zur Illustration der Verhandlungsdramatik eingesetzt werden kann, entstehen anschauliche und packende Bilder wie beispielsweise anläßlich des Ringens um das Interim auf dem Augsburger Reichstag 1547/48 (S. 101–111) oder des Führungskampfes im evangelischen Fürstenbund mit Markgraf Hans von Brandenburg-Küstrin während der Lochauer Verhandlungen Ende 1551 (S. 168–171). Positiv hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang ferner die detail-